Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
Herausgeber: [s.n.]
Band: 3 (1881)
Heft: 6

Artikel: Der Pfandstall in Paris
Autor: A.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

volle Arbeit. Es gelang mir, nach längerem ruckweisem Hinaufziehen zuerst den linken Fuß wieder in die Gebärmutter zurückzubringen und durch den immer noch wenig geöffneten Muttermund in die Scheide einzuführen. Jetzt ließ ich während etwa 20 Minuten das Ganze auf sich beruhen, in der Hoffnung, es möchte sich der Gebärmutterhals nun doch noch mehr eröffnen. Diese Hoffnung wurde nicht getäuscht. Beim gleichen Verfahren konnte sodann auch die andere Gliedmaße berichtigt und darauf das ziemlich große Junge ohne besonders viele Mühe entwickelt werden.

In der untern Uteruswand bestand eine sehr ausgedehnte Ruptur; das Fruchtwasser hatte sich durch dieselbe in die Bauchhöhle ergossen und daselbst schon eine Peritonitis hervorgerufen.

In andern Fällen fand ich bei Kühen den Fruchthälter nur vom Endtheile — Klauenfesseltheil — einer einzigen Hintergliedmaße durchbohrt.

Daß derartige Uterusrupturen, besonders in der unteren Wand, absolut tödtlich sind, ist leicht begreiflich.

Eine noch jüngere Stute hatte sich seit einigen Stunden mit heftigen Wehen abgemüht. Mit einem Kollegen gemeinschaftlich zu Hülfe gerufen, mußten wir uns nach genauerer Untersuchung von der Unmöglichkeit überzeugen, die fehlerhafte Lage — Kopfendrückenlage — des Jungen, dessen Gliedmaßen in hohem Grade mißgestaltet waren, berichtigen und dasselbe entwickeln zu können. Nicht lange, nachdem wir unsere ungünstige Prognose dem Eigenthümer mitgetheilt hatten, drang während einem Momente höchst ungestümen Drängens eine Vordergliedmaße des Fohlens aus dem After heraus. Der Fuß hatte die obere Gebärmutterwand und den Mastdarm durchbohrt.

Der Pfandstall in Paris.

Dieser Zweig der städtischen Verwaltung von Paris wird im «Temps» vom 8. Februar 1881 in folgender anziehender Weise geschildert:

Der Pfandstall ist ein weitläufiges Gebäude, welches an der Rue de Pontoise, in der Nähe der Seine und der Weinhalle steht. Tritt man ein, so hat man vor sich einen außerordentlich großen Schuppen, in welchem Fuhrwerke aller Art, Droschken,

Fuhrmanns- und Schiebkarren ihre Gabeldeichseln gen Himmel strecken, als wollten dieselben gegen ihre sie treulos verlassenden Eigenthümer Klage erheben. Rechts liegen Hunde- und Pferdeställe, links zuerst die Wohnungen der Beamten, dann noch ein Stall und endlich ein Gewölbe für Waaren. Hier läuft Alles ein, was auf der Straße gesammelt wird, und sonderbare Dinge werden da zusammengebracht. Gestern befand sich in dem Schuppen ein prächtiger Möbelwagen, offenbar von dem berauschten Kutscher im Stiche gelassen. Welch ein Gesicht mag der, in seiner neuen Wohnung auf den Hausrath wartende, ehrliche Bürger geschnitten haben?

In den Hundezwinger werden alle in Paris und dessen Umgebung herumirrenden Hunde gebracht. Das letzte Jahr betrug ihre Zahl 4563. Davon wurden nur 43 von ihren Eigenthümern abgeholt. Und die andern? Die andern! Die unerbittliche Behörde hat nur eine Strafe für diese vierbeinigen Landstreicher: den Tod. Sie wurden auf dem Altar der finstern Göttin, welche öffentliche Sicherheit genannt wird, geopfert. Die Rechtfertigung solcher Strenge liegt in folgenden Zahlen. Im Jahre 1878 starben in Paris vierundzwanzig Personen an der Wuth, 1879 zwölf und in den acht ersten Monaten von 1880 nur drei. Wer gäbe nicht alle Hunde der Welt preis, um nur einen Menschen vor einem so entsetzlichen Ende zu bewahren?

Die Käfige liegen zu beiden Seiten eines langen Durchganges; nach vornen finden sie ihren Abschluß durch ein Gitter, so daß die Insaßen leicht zu mustern sind. Jeder Verurtheilte hat seinen besondern Käfig. Geht man durch dieses Gefängniß, wo so manches arme Wesen seine letzte Nacht zugebracht hat, so sieht man, wie verschiedenartig der Hund sich im Unglück beträgt. In diesen schlimmen Stunden prägen sich die Charaktere aus. Die kleinen Seidenhündchen, sonst gehätschelt, gekämmt und mit Wohlgerüchen eingerieben, an Teppiche und Wärme gewöhnt, sind ganz abgefallen. Die Bullenbeißer liegen zusammengerollt in einer Ecke; ihr halb geöffnetes Auge verräth Ergebenheit und üble Laune. Die Jagdhunde versuchen zu springen, um sich die Beine zu recken. In dem schlauen und spöttischen Gesichte der Dachshunde sind die Worte zu lesen: was gibt es denn eigentlich? Die Mischlinge mit vollständig verwischten Racenmerkmalen, hervorgegangen aus weiß Gott welcher Begegnung, die lange in den Straßen von Paris herumlungerten, bevor die Schutzmänner sie erhaschten, sind sorglos, wie in den vergangenen Zeiten ihres Nomadenlebens. Einige, noch von Hoffnung beseelt, eilen beim leisesten Geräusch an die Thüre des Käfigs

und fragen mit dem Blicke: Sind Sie ein Freund? Andere versuchen Sie zu gewinnen; als gute Komödianten geben sie sich den Anschein, Sie zu kennen; sie bellen vor Freude, wedeln mit dem Schwanze, schmeicheln durch Geberden, reichen die Tatze durch das Gitter, machen hundert Possen; ihr ganzes Wesen bringt den Gedanken zum Ausdruck: Führen Sie mich doch weg von hier! Andere sind ganz verzweifelt; sie heulen in's Blaue; ihre laut schallenden Vorwürfe sind offenbar gegen ihre Besitzer, welche sie nicht abholen, gerichtet.

Früher wurden werthvolle Hunde acht Tage lang behalten und dann zu Gunsten des Fiskus verkauft; die anderen tödtete man nach zwei Tagen. Aber diese Verwerthung gab mitunter Anlaß zu Streitigkeiten zwischen dem Besitzer, welcher den Hund verloren, und demjenigen, welcher ihn gekauft hatte. Auch wurde die Behörde des unrechtmäßigen Erwerbes beschuldigt. Die Behörde aber darf, wie die Frau Cäsar's, nicht im Verdachte sein. Deßhalb hat man diese Verkäufe seit drei Jahren eingestellt.

Durch Beschluß des Préfet de police soll jeder Hund, der allein und ohne Halsband mit Namen und Angabe der Wohnung des Eigenthümers auf der Straße sich herumtreibt, sofort getödtet werden. Diese Vorschrift wird insofern etwas gemildert, als man die Hunde 24 Stunden im Pfandstalle behält und es während dieser Zeit gestattet ist, dieselben dort abzuholen. Begnadigt aber wird keiner mehr von ihnen. «Diese Vorschriften sind auch gar so grausam!» könnten gefühlvolle Seelen bemerken. «Wem sein Hund lieb ist, der mag ihm ein Halsband umlegen,» erwiedert die Behörde. «Wenn man ihm aber das Halsband nimmt?» «Wer das Halsband nimmt, behält auch den Hund und dann würde man diesen vergeblich im Pfandstalle suchen.» Der Hundediebstahl ist, wie es scheint, in Paris sehr lohnend. Der Bestohlene gehe am Sonntag auf den Platz des Pferdemarktes, Boulevard de l'hôpital, wo an diesem Tage der Hundemarkt abgehalten wird; dort findet er vielleicht das vermißte Thier wieder.

Bis jetzt wurden die Hunde des Pfandstalles in sehr barbarischer Weise getödtet. An einem um den Hals gelegten Strick hängte man sie auf und durch Stockschläge auf den Kopf wurde ihr Ableben beschleunigt. Die armen Thiere schrien gräulich und bespritzten, sich heftig windend, Alles mit Blut: es war ein unsauberes Gemetzel. Seit einigen Tagen kommt ein viel milderes Verfahren zur Anwendung. Die Hunde sterben

noch, aber so sanft! Sie werden mit Leuchtgas erstickt. Man stelle sich einen großen, würfelförmigen Behälter vor, dessen eine Seite wie eine Klappe beweglich ist und auf den Boden zurückgelegt werden kann, ferner einen Käfig mit Rädern, der sich ohne Kraftaufwand über Schienen in den Behälter schieben läßt. Der Käfig kann 25 Hunde fassen. Wenn sie in denselben versetzt werden, zittern die armen Geschöpfe an allen Gliedern und nehmen den Schwanz zwischen die Beine. Sie erwarten nichts Gutes von Leuten, welche ihnen seit 24 Stunden weder eine Liebkosung, noch ein Stück Brod vergönnt haben. Seitdem nämlich das Todesurtheil an ihnen so rasch vollzogen wird, haben sie von der geizigen Behörde nicht einmal den Trost einer letzten guten Fütterung zu gewärtigen. Schlimme Befürchtungen beunruhigen sie. Einige wagen einen letzten Rettungsversuch, so daß die dienstthuenden Leute sich gegen Bisse vorsehen müssen.

Ein Klassiker würde diesen Käfig mit der Barke Charon's vergleichen: zweimal gehen die Räder um und das verhängnißvolle Ufer ist erreicht. Der Käfig wird in den Behälter geschoben, dieser geschlossen, unten ein Hahn geöffnet. Leuchtgas strömt jetzt ein. Man hört einiges Angstgeschrei, wenige Seufzer, und nach drei Minuten ist alles vorbei: Vixerunt, sagt Cicero. Nun wird ein Entleerungshahn gedreht, das Gas entweicht; dann öffnet man den Behälter — im Käfige sind nur noch Kadaver.

Ein Arbeiter, welcher in Leuchtgas beinahe erstickt wäre, erzählte uns, daß die Empfindungen, welche man verspüre, nicht schmerzhaft seien. Zuerst habe man das Gefühl einer Berauschung, wie beim Trinken von leichtem Weine, dann folge eine Betäubung, welche den Uebergang zum Tode vermittle. Ich theile diese Einzelnheiten zur Beruhigung guter Seelen mit. Was mich anbelangt, so muß ich gestehen, daß der Geruch des Leuchtgases mir recht unangenehm ist. Es muß übrigens zugegeben werden, daß die Haltung der Hunde auf keinen heftigen Todeskampf deutet; Zeichen von Krämpfen fehlen. Die Thiere scheinen zu schlafen und haben wie ein Lächeln auf den Lippen.

Der Abdecker führt die Kadaver weg, muß aber dem Fiskus dreißig Centimes für das Stück bezahlen. Er verkauft die Bälge, welche zu verschiedenen Zwecken, zum Beispiel in der Schuhfabrikation zur Nachahmung von Ziegenfell, in der Handschuhfabrikation und selbst in der Kürschnerei Anwendung finden. Azor, wenn er wieder auf die Welt käme, würde sich in mehr als einem Pelzkragen erkennen. Das Fleisch wird zur Gewinnung des Fettes ausgekocht; letzteres brauchen die Fuhrleute und Eisenbahnverwaltungen. Die Abfälle werden in thierische

Kohle und in Dünger verwandelt. Somit geht nichts in dieser so vorgerückten Civilisation zu Grunde.

Alle andern Thiere, welche ohne Aufsicht an öffentlichen Orten angetroffen werden, kommen in den Pfandstall. Hier behält man sie acht Tage, dann werden sie verkauft und der Erlös fällt dem Fiskus anheim. Vor Jahren wurde eine Heerde Ochsen eingetrieben, welche auf dem Wege nach dem Schlachthause herumirrte. In den Außenquartieren gibt es herrenlose Ländereien, auf denen einige zähe Landleute sich mit der Zucht von Hausthieren beschäftigen. Dieser Umstand erklärt, warum mitunter Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Hühner, Gänse, Enten, Tauben in den Pfandstall kommen.

Auch Luxusthiere, wie Affen, Turteltauben, Papageien, Kanarienvögel, Schwäne, sind nicht selten; selbst ein Reiher wurde eines Tages gebracht, mußte aber nach dem Jardin des Plantes gesandt werden, weil man ihn nicht ernähren konnte. Für alle Thiere ist der Preis der Fütterung zum Voraus bestimmt. Pferde und Maulthiere bekommen für drei Franken Stroh und Heu, Affen für dreißig Centimes Schwarzbrod, Kanarienvögel für fünf Centimes Hanfsamen.

Die Erledigung der Geschäfte betreffend die Miethwagen ist die wichtigste Aufgabe des Pfandstalles. Es ist bekannt, daß jedes Fuhrwerk, dessen Kutscher an einem öffentlichen Orte den obrigkeitlichen Vorschriften zuwiderhandelt oder betrunken ist, in den Pfandstall kommt. Um die Aufsicht zu erleichtern, werden alle dem Publikum zu Diensten stehenden Wagen, die Droschken, Omnibusse, Tramway- und Möbelwagen, bevor sie dem Verkehre übergeben werden, mit einer Ordnungsnummer versehen. Die eleganten Fuhrwerke (voitures de grande remise), welche man für einen Tag oder einen Monat miethet, sind derselben Ordnung unterworfen, nur werden sie nicht numerirt, sondern an einem besondern, der Polizei allein bekannten Orte gestempelt. Ein Maler steht im Dienste der Verwaltung; er malt die rothen Nummern auf den Kasten der Droschken; Omnibusse und Tramwaywagen, als große Herren, werden zu Hause numerirt. Für jede Droschke ist eine tägliche Steuer von einem Franken zu entrichten. Wenn daher eines dieser Fuhrwerke außer Dienst kommt, so wird es zur Tilgung seiner Nummer sofort hergefahren, da nur auf diese Weise die Steuerpflicht für dasselbe erlischt. Dieselbe Nummer kommt im Frühjahr auf einen offenen, im Herbst auf einen geschlossenen Wagen und jede dieser Aenderungen wird genau gebucht. Die zwei genannten

Jahreszeiten sind die Perioden der größten Thätigkeit des Malers; er numerirt dann täglich bis zweihundert Fuhrwerke.

Selbst die Fässer der Wasserträger müssen mit Nummern versehen sein. Das Geschäft dieser Leute geht immer schlechter, da nach und nach die Wasserleitung in alle Häuser kommt. Im Jahre 1872 gab es noch 817 Wasserfässer, im letzten Jahre nur noch 370. Sie verschwinden rasch. Dieß erinnert mich an die Worte eines Kohlenhändlers. Er war ungehalten über die Kaminfeuerung mit Leuchtgas und sagte mir mit melancholischer Würde: «Bei allem dem fallen wir der Wissenschaft zum Opfer».

A. G.

Zur Diphtheritis beim Rindvieh, 2 Krankheitsgeschichten.

Von *J. Brauchli,* Thierarzt in Wigoltingen.

Erster Fall. Symptome: Der Ochse hustet, zeigt Schleimausfluß aus Nase und Maul, die Schleimhaut daselbst ist stark mit Erosionen von verschiedenem Umfange besäet. An der rechten Nasenöffnung befindet sich eine 9 cm lange, 2 cm breite und 1 cm dicke graue, weiche Auflagerung; unter dieser Auflagerung befindet sich ein leicht blutendes, schmerzhaftes und stark unebenes Geschwür. Bei der Auskultation der Lungen hört man starke Bronchial- und Rasselgeräusche. Die Erosionen in der Maulhöhle verschwanden nach drei Tagen, diejenigen auf der Nasenschleimhaut bestanden beiläufig sechs Tage über; die Rasselgeräusche dauerten vierzehn Tage lang an.

Im Anfange der Krankheit nahm Patient kein Getränk und nur wenig Futter zu sich; vom Beginne der Krankheit an hustete er bis zu seiner Abschlachtung, doch ließ er sich gut mästen.

Zweiter Fall. Anamnese: Acht Tage bevor ärztliche Hülfe angesprochen wurde, begann Ochse — Rothfleck, mittelfett, ungefähr 300 k wiegend — vornen leicht zu hinken; nach zwei Tagen wurde er wieder zu leichter Arbeit verwendet, worauf sich jedoch starkes Hinken, gleichsam steifer Gang vornen und hinten, einstellte; die Vorderkniee waren wund, wohl in Folge des beim Niederliegen auf die Kniee Fallens. Kleinborkiger Ausschlag an den vordern Schienbeinen, am Triel und an den Ohren. Freßlust normal.

Meine Untersuchung ergab: Appetit und Wiederkauen ordentlich, Koth etwas weich (theilweise Grünfütterung), Haare